

Gemüsebau in Kriegszeiten.

Ein Vortrag des Prof. Dr. v. Tschermak.

Im Rahmen der volkstümlichen Kriegskurse hielt gestern im Hörsaal des Anatomischen Instituts der Professor an der Hochschule für Bodenkultur Dr. Erich v. Tschermak einen Vortrag über Anbau von Gemüse im Hinblick auf die durch den Krieg geschaffenen Approvisionierungsprobleme, die sich besonders bei der Ernährung der großstädtischen Bevölkerung geltend machen.

„Unsere bisherige Sorglosigkeit“, führte der Vortragende aus, „hat seit etwa zwei Monaten umgeschlagen. Es war nicht klug, daß die Bevölkerung so lange Zeit in dieser lagen Auffassung belassen wurde, und als die Notwendigkeit einer Vor Sorge immer deutlicher zutage trat, wurden in einer gewissen Ueberstürzung Erlässe herausgegeben, die nicht genug gestiebt und, wie zum Beispiel bei der Mehlorordnung, über einen Leisten geschlagen sind. Bei dieser Verordnung zum Beispiel wurde der tatsächliche Gebrauch des Städters und der des Landbewohners nicht reiflich gegeneinander abgewogen. Zur Schonung unserer Mehlvorräte gibt es nun kein besseres Mittel als eine wirksame Propaganda für den Gemüsebau. In der Kultur der Gemüse ist uns eine

Möglichkeit der Vor Sorge gegeben, die wir nicht außer acht lassen dürfen. Das Gemüse soll die Uebergangszeit bis zur nächsten Ernte erleichtern helfen, und es ist eine dringende Notwendigkeit, daß für den kommenden Winter große Gemüsebestände angehäuft werden, da von vielen unterrichteten Stellen behauptet wird, daß im nächsten Winter ein noch größerer Mangel an Gemüse als derzeit herrschen wird.

Es muß darauf gesehen werden, daß alle bestehenden Gärtnereien im vollen Betrieb erhalten sind. Gemüse soll vor allem die bereits Gartenbau treibende Bevölkerung kauen, von der man die genügende Sachkenntnis erwarten kann. Eine wünschenswerte Maßregel wäre es, wenn das Kriegsministerium für die Zeit des Anbaues die Landwirte und Gärtner beurlauben würde.

Es ist nicht zu empfehlen, daß jeder, der ein Stückchen Platz besitzt, auch Gemüse baut; bei der fehlenden Schulung kommt nicht viel dabei heraus und führt nur zu einer Samenverschwendung, die verhütet werden muß. Da kein Import stattfindet und es auch an Samen zu mangeln beginnt, schädigt damit der Gemüsebauende Vorgärtchenbesitzer den wirklich verständigen Gärtner. Kleine Gartenbesitzer sollten zuerst Kurse mitmachen, zum Beispiel in der Gartenbauschule für Frauen in Grinzing, und ehe sie an die Bebauung eines Grundes gehen, erst einen Sachverständigen befragen. Solche Gutachten erteilen die Gartenbaugesellschaft und die in vielen Bezirken errichteten Auskunftsstellen der Gärtnergenossenschaft. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß für Gemüsebau ein offener, möglichst von Häusern freier, sonniger Gartenstrich der beste ist. Ferner ist die Bewässerung wichtig, denn ohne viel Wasser gedeihen nur die Feldgemüse (Zwiebeln, Erbsen, Schwarzwurzeln). Die Beschaffung von Dünger ist wichtig, aber nicht leicht. Kleine Gartenbesitzer sollen konzentrierten künstlichen Dünger in den Samenhandlungen kaufen; wer größeren Bedarf hat, wird Horn- und Knochenmehl, Kalisalz und schwefelhaftes Ammoniak gemischt verwenden. Die Samen müssen in Anzuchtbeete und erst wenn die Pflanzen sich etwas entwickelt haben, in die Gartenbeete gesetzt werden.

Von in Oesterreich noch wenig gewürdigter Bedeutung ist das Konservieren der Gemüse. Bei uns wird immer noch viel zu wenig Konservengemüse gegessen. Anders in Deutschland, wo die Gastwirte große Mengen Konservengemüse einzukaufen pflegen, weil sie nur Menüs verabreichen, also stets Fleisch mit Gemüse, und so die Vorräte sparsam zu verwalten vermögen.“

Prof. Tschermak erntete für seine Ausführungen den lebhaften Beifall der Zuhörerenschaft, unter der sich viele Fachgenossen befanden.